

Mit echten Bergsteigern durch die Ötztaler Alpen

Wir haben uns viel vorgenommen: sechs Tage durch die Ötztaler Alpen, von Obergurgl bis nach Vent. Über mehrere Dreitausender und – das Spannendste für die Kinder – mit Gletscherbegehungen.

Die Aussicht soll großartig sein von hier oben: Gletscher, Dreitausender, was das Ötztal halt so zu bieten hat. Momentan sehen wir aber kaum die Hand vor unseren Augen auf der Terrasse des 3006 m hoch gelegenen Ramolhauses. Immerhin, vor einigen Stunden sind wir noch im strömenden Regen in Obergurgl losmarschiert. Wir, das sind fünf Erwachsene und vier Kinder, die jüngsten 9 Jahre, das älteste 15 Jahre alt. Der Alpenvereinswetterbericht hat behauptet, dass heute der einzige Regentag sein soll und sich danach eine stabile Schönwetterperiode einstellt. Wir haben keinen Grund, den Experten zu misstrauen, und haben uns mit Regenjacken, Überhosen und Rucksacküberzügen auf den Weg gemacht. Tatsächlich hört es nach etwa einem Drittel des 1100-Höhenmeter-Anstiegs zu regnen auf, und wir können unsere Dampfsperren (wird man eigentlich ohne Regenjacke von außen nasser als mit Regenjacke von innen?) verpacken. Ein paar Stunden später taucht das Ramolhaus gespenstisch aus den Wolken- und Nebelschwaden auf, und die bezogen auf die Aufstiegsmeter längste Etappe unserer Durchquerung ist geschafft. Nur wenige Bergsteiger sind in dieser Nacht auf dem Ramolhaus, und so bleibt es an uns, insbesondere an unserer Jugend, die Nahrungsmittelvorräte des Hüttenwirts überproportional zu dezimieren.

Um 7 Uhr piepst der Wecker. Ein banger Blick aus dem Lagerfenster: Da sind sie zu sehen – die Hochwilde, der Schalkkogel, der Gurgler Ferner, ganz winzig auf der gegenüberliegenden Talseite die Langtalereckhütte und das Hochwildehaus, der blaue Himmel. Gelobt seien die Meteorologen des ZAMG-Wetterdienstes Innsbruck! Unser heutiges Tagesziel ist die Martin-Busch-Hütte, die wir über das Ramol-

joch erreichen wollen. Der Weg zum Joch ist ein leichter Klettersteig, der heute den Spannungshöhepunkt darstellt. Auf der anderen Seite laufen wir am Spiegelferner entlang, dessen Randbereich die Jugend nutzt, um schon mal etwas „Steilschnee“ zu schnuppern. Warum den einfachen Weg nehmen, wenn es auch spannender geht? Lang zieht sich der Weg ins Niedertal hinunter, wo wir auf den Normalaufstieg zur Martin-Busch-Hütte von Vent herauf treffen. Nach dem langen Abstieg sind wir schon etwas müde, die Landschaft ist sehr karg. Der Weg am Niedertalbach entlang wird von den Kindern „die Wüste“ getauft, was doch einige Einblicke in die Kinderseele zulässt.

Unsere Nacht auf der Martin-Busch-Hütte ist kein Vergleich mit dem Aufenthalt auf dem Ramolhaus. Die Hütte ist voll, das Essen nicht ganz so schmackhaft und, das Schlimmste, die Decken kratzen durch unsere Seidenschlafsäcke hindurch. Deshalb fällt es uns umso leichter, am nächsten Morgen in Richtung Hochjoch-Hospiz aufzubrechen. Diese Tagesetappe bringt auch den ersten Gipfel, den 3360 m hohen Saykogel. Über Blockgelände führt der schön angelegte Weg bis kurz unter den höchsten Punkt, den wir mit einem kleinen Abstecher erreichen. Interessantes Gelände umgibt uns. Der obere Teil des nach Norden hinunterziehenden Grats besteht aus vielen hochkant stehenden Felsplatten, die wie die Wehrmauer einer Fantasy-Burg aussehen. Nur schwer können wir uns von diesem Anblick und von der Aussicht auf die in großartiger Aneinanderreihung zu sehenden Ötztaler Paradegipfel und -gletscher trennen. Dies auch deshalb, weil auf dem Weiterweg noch ein besonderes „Schmankerl“, nämlich der gut 100 Höhenmeter lange Gegenanstieg zum Hochjoch-Hospiz, wartet. Die beiden Jungs aus unserer

Text & Fotos: **Andreas Roth**



Der Weg am Niedertalbach entlang wird von den Kindern „die Wüste“ getauft, was doch einige Einblicke in die Kinderseele zulässt.

Auf dem Dieweg zwischen Ramoljoch und Niedertal



1

Gruppe, Felix und Felix, scheinen es allerdings gar nicht erwarten zu können, endlich wieder bergauf gehen zu dürfen. In atemberaubender Geschwindigkeit rasen sie bis zur Brücke über den vom Hintereisferner herunterfließenden Bach hinunter und jenseits zur Hütte hinauf. Den Erwachsenen bleibt nur die Ausrede, dass ihre Rucksäcke wegen elterlicher Fürsorge viel schwerer sind als das (viel zu leichte) Marschgepäck der Raser.

Das Hochjoch-Hospiz lässt uns die Anstrengung des Tages vergessen: aufmerksame, reichliche und schmackhafte Bewirtung und Kuschedecken. Nach dem Abendessen verbrennen die jüngeren Kinder noch überschüssige Energie auf dem Trampolin hinter der Hütte. Das Gehüpf lässt allerdings einen der vollen Mägen rebellieren, sodass ein Teil des Bergsteigeressens wieder den Weg aus dem Körper hinausfindet.

Am Morgen verabschieden wir uns von den Hasen im kleinen Stall vor der Hütte und machen uns auf den Weg zum Brandenburger Haus. Dazu müssen wir den Kesselwandferner queren. Die Gletscherzunge zeigt ordentlich ihre Spaltenzähne und steigert dadurch die Spannung, bis wir am Gletscherrand ankommen. Dass der Gletscherbereich von hier bis zur Felsinsel, auf der das Brandenburger Haus thront, eher flach ist, mindert die Aufregung bei den Kindern nicht, aber beruhigt die Erwachsenen. Sorgfältig befestigen wir die Steigeisen an den Schuhen, ziehen die Hüftgurte an und nehmen die Pickel in die Hand. In zwei Seilschaften



1 Blick auf den Gurgler Ferner

2 Abendstimmung von der Breslauer Hütte

3 Unterwegs vom Hochjochhospiz in Richtung Kesselwandferner und Brandenburger Haus

4 Auf dem Guslarferner

Die Gletscherzunge zeigt ordentlich ihre Spaltenzähne und steigert dadurch die Spannung.

queren wir, immer wieder unterbrochen durch Fotopausen, in etwa einer Stunde zu unserem Tagesziel hinüber.

Das Brandenburger Haus ist ein mächtiger Steinbau auf 3272 Meter Höhe und damit die höchstgelegene Schutzhütte des Deutschen Alpenvereins. Den Abend lassen wir mit einem kurzen Ausflug über Blockwerk und Schneefelder zum nahen Hüttengipfel, der Dahmannspitze (3401 m), ausklingen. Von dort haben wir einen hervorragenden Ausblick auf die Gipfel- und Gletscherwelt um das Brandenburger Haus, auf die wunderschöne Weißkugel und insbesondere auf eines unserer morgigen Etappenziele, den Fluchtkogel (3500 m).

Trotz der recht hohen Schlafhöhe machen wir uns am nächsten Morgen ausgeruht auf den Weg über den Kesselwandferner in Richtung Fluchtkogel. Am Oberen Guslarjoch lassen wir unser Gepäck zurück und steigen ohne die schweren Rucksäcke über eine Schnee- und Eisflanke zum Gipfelkreuz. Die Kinder sind euphorisch: eine große Gletscherquerung, eine mittelsteile, aber sehr gut zu begehende Flanke und der höchste Gipfel in der noch jungen Bergsteigerkarriere.

Vom Oberen Guslarjoch steigen wir in Richtung Vernagthütte ab. Der Bergschlund lässt sich gut bewältigen, hält aber die Spannung und die Aufmerksamkeit hoch, bis wir den unteren, flacheren und aplanen Gletscherbereich erreichen. Für die Väter wechselt beim Verlassen des vergletscherten Geländes die psychische zur physischen Belastung. Trotz



3

mehrfacher Nachfrage finden sich nämlich keine Freiwilligen, die das nasse, schwere Seil in ihrem Rucksack verstauen wollen. Wir laufen direkt auf einem Moränenrücken zur Vernagthütte, von wo aus wir nach einer kurzen Stärkung zur Breslauer Hütte am Fuß der Wildspitze weiterwandern.

Dort angekommen zeigt sich ein deutlicher Unterschied zu unserer vorigen Unterkunft. Während das Brandenburger Haus eine echte und urige Bergsteigerunterkunft ist, ohne Duschen und ohne fließend warmes Wasser, präsentiert sich die Breslauer Hütte ungleich mondäner. Gleiches gilt auch für das gewaschene und wohlriechende Publikum. Einige Bergführer mit ihren Gästen nutzen den mit Seilbahnhilfe recht leicht erreichbaren Stützpunkt für den Aufstieg zur Ötztaler Wildspitze, dem mit 3770 m höchsten Gipfel Tirols. Dieser steht nicht auf unserem Programm, vielleicht mal in den kommenden Jahren, wenn aus unseren kleinen Bergsteigern große Alpinisten geworden sind.

Die letzte Etappe führt uns zu unserem Endpunkt in Vent. Obwohl man von der Breslauer Hütte direkt dorthin absteigen (oder bei Benutzung der Seilbahn von Stablein sogar abfahren) könnte, haben wir noch nicht genug und wollen einen weiteren, wenn auch unscheinbaren Dreitausender „mitnehmen“. Unter dem Urkundkolm und dem wild herabschauenden Rofenkarferner vorbei schleppen wir unsere schweren Rucksäcke und müden Knochen (trifft zumindest auf alle Erwachsenen zu) hinauf auf das 3019 m hohe Wilde Mannle. Woher wohl dieser

Name stammt? Denn so wild ist es weder auf dem Weg dorthin noch auf dem Gipfel selbst oder beim Abstieg zugegangen. Allerdings schließen wir aus der wilden Stemperei der Kinder mit dem Stempel des Gipfelbuchs auf alle freien Hautpartien des Körpers, dass der Gipfelname weniger die Landschaft, sondern vielmehr abnorme Verhaltensänderungen bei seinen Besteigern beschreiben soll.

Wir können jetzt bis nach Vent, dem Abschlussort unserer sechstägigen Durchquerung hinunterschauen. Die Aussicht, bald nicht mehr „treten und tragen“ zu müssen, lässt uns noch mal alle Kräfte mobilisieren, auch wenn die Knie bei dem langen Abstieg schon ein bisschen weich werden. Dennoch ist es für alle eine nicht verhandelbare Ehrensache, die Seilbahnstation zu ignorieren und aus eigener Kraft das Bergsteigerdorf Vent zu erreichen. Dazu braucht es auch Kraft im Kopf, wenn man viele andere gemütlich in den Doppelsesseln vorbeischieben sieht.

Erschöpft, aber glücklich erreichen wir in Vent die Haltestelle des Busses, der uns mit einem kurzen Umsteige- und Steckerleishalt in Zwieselstein wieder zu unserem Ausgangspunkt Obergurgl zurückbringt. Dort sind die Anstrengungen der vergangenen Tage schnell wieder vergessen, und die Planungen für noch aufregendere, noch höhere Gipfel beginnen bei der Rückfahrt nach Hause. Wie bei echten Bergsteigern eben.

Tourentipp: Seite 40



4

Trotz mehrfacher Nachfrage finden sich keine Freiwilligen, die das nasse, schwere Seil in ihrem Rucksack verstauen wollen.



Andreas Roth (48) ist 2. Vorsitzender der Sektion Oberland und 1. Vorsitzender des Trägervereins Kletter- und Boulderzentren München. Seit frühester Kindheit ist er mit Händen, Füßen, Ski und Radl in den Bergen unterwegs. Höhepunkte waren eine Expedition zum Pik Korshenevskaja (7105 m) im Pamir und die „Nose“ (5,8 C2) am El Capitan. Seine Bergbegeisterung hat er in die Gene seiner beiden Kinder weitergegeben.